

## Zwischenbericht Kulturentwicklungsplan 2030 – „KulturZusammenLeben“

1. Präambel	1
2. Der Beteiligungsprozess: Handlungsfelder und Ziele	2
2.1.  Mensch:KULTUR:Demokratie	3
2.2.  MöglichkeitsRäume mit Kultur eröffnen und gestalten	5
2.3.  Welt in HANNOVER in der Welt	8
2.4.  Diskurs Strukturentwicklung Kultur	10
2.5.  Querschnittsthemen: Digitalisierung und Kulturmarketing	13

### 1. Präambel

Der Kulturentwicklungsplan bildet die kulturelle Langzeitstrategie Hannovers ab. Er ist zugleich das Bindeglied zur Bewerbung Hannovers zur Kulturhauptstadt 2025. Die Strategie formuliert nachhaltige Ziele und benennt beispielhaft Maßnahmen zur Förderung von Kunst und Kultur. Dabei verstehen wir Kultur in dem von der UNESCO definierten Sinn: „[...] als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte [...], die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.“<sup>1</sup>

Gerade in multiethnischen, multikulturellen und multikonfessionellen Gesellschaften ist die kulturelle Verfassung eine wesentliche Voraussetzung für die positive Entwicklung des Zusammenlebens. Sie kann integrativ wirken oder exklusiv. Die Landeshauptstadt t Hannover versteht sich als ein Gemeinwesen, in dem sich alle Bürger\*innen ohne Rücksicht auf Herkunft, Religion, politische Ansichten oder sexuelle Orientierung einbringen können und sollen, als ein Gemeinwesen, in dem demokratisches Handeln aller nicht auf den Wahlakt reduziert ist und Beteiligung gewollt wird.

---

<sup>1</sup> Weltkonferenz über Kulturpolitik. Schlussbericht der von der UNESCO vom 26. Juli bis 6. August 1982 in Mexiko-Stadt veranstalteten internationalen Konferenz. Hrsg. von der Deutschen UNESCO-Kommission. München: K. G. Saur 1983. (UNESCO-Konferenzberichte, Nr. 5), S. 121.

Die kulturellen Leistungen und Angebote in unserer Stadt sollen auch die Integration der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen fördern und zur aktiven Mitgestaltung des Zusammenlebens sowie zur Verantwortungsübernahme anregen, indem sie Zugangsbarrieren (physische und mentale) abbauen und aktiv um Beteiligung aller werben. So verstanden sind „Kunst und Kultur nicht die Sahne auf dem Kuchen, sondern die Hefe im Teig“ des Gemeinwesens, wie es Johannes Rau 2004 treffend beschrieben hat. Das gilt gleichermaßen für die museale Ausstellung wie für das Stadtteil-Beteiligungsprojekt, für das klassische Kammermusikfestival ebenso wie für die Poetry-Slam Competition. Aus dieser Überzeugung heraus erarbeitet die Stadt Hannover einen Kulturentwicklungsplan mit Blick auf die Förderung kreativer Prozesse, die künstlerische Breiten- und Spitzenförderung, die Kunstvermittlung und die kulturelle Bildungsarbeit mit der Perspektive bis 2030. Als Masterplan beschreibt er Schwerpunkte und Zielsetzungen der Entwicklung und Schärfung kultureller Angebote und Institutionen sowie der Förderung der Kunst mit dem Ziel, einerseits die Kulturarbeit in der Stadt als Motor der Entwicklung gesellschaftlicher Teilhabe zu nutzen und zugleich andererseits die Potenziale des Kulturstandortes gezielt weiterzuentwickeln.

## **2. Der Beteiligungsprozess: Handlungsfelder und Ziele**

Die vier aus einem breit angelegten Beteiligungsprozess hervorgegangenen Handlungsfelder, die im Folgenden beschrieben werden, sind ein erster Meilenstein des Kulturentwicklungsplans. Dieser soll in einem nächsten Schritt konkrete Maßnahmen abbilden, die sowohl die etablierten Kultureinrichtungen wie auch die vielen Initiativen der „freien Szene“ und die stadtteilkulturellen Initiativen betreffen. Hannovers reiche, von Stadt, Land und Privaten getragene Kulturlandschaft besteht neben einer Oper, zahlreichen Theatern, Museen, Galerien und Ausstellungshäusern, Bibliotheken, Archiven, Musik- und Tanzschulen, Kultur- und Musikzentren, Clubs und Kinos sowie einem Künstler- und Literaturhaus auch aus zahlreichen Stadtteil- und Hochschuleinrichtungen. Daneben bereichern Musik-, Tanz- und Theaterfestivals, wie die KunstFestSpiele und die Theaterformen das institutionelle Angebot. Köpfe, wie Hannah Arendt, Gottfried Wilhelm Leibniz, Agostino Steffani, Ludwig Hölty oder Kurt Schwitters, prägen das kulturelle Erbe genauso wie die Herrenhäuser Gärten, das Leineschloss oder die Marktkirche. Die unter Beteiligung zahlreicher Kulturschaffender entwickelten Handlungsfelder schaffen eine Grundlage für die Weiterentwicklung der Angebote der Kulturlandschaft Hannovers.

## 2.1. Mensch:KULTUR:Demokratie

Kunst und Kultur machen eine Stadt lebenswert. Hannover will Kultur mit allen, von Anfang an. Um das zu ermöglichen, ist kulturelle Bildung eine wesentliche Aufgabe. Sie setzt in allen Altersgruppen und Lebenslagen an, fördert die Selbstreflektion, den Perspektivwechsel und unterstützt aktive Teilhabe und Partizipation und fördert so das Zusammenleben in der Stadt.

Begegnungen mit Kunst und Kultur geben individuelle Impulse, ermöglichen neue Sichtweisen, fördern Kreativität und Verständnis für Andersartigkeit. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sichtweisen, unterschiedlichen Erfahrungen, Ansichten und Zugängen kann im Kontext von Kunst und Kultur erprobt werden. Kunst muss nicht mehrheitsfähig sein, sie kann erfreuen, verstören oder ärgern.

Dass nicht die individuelle Herkunft darüber entscheiden darf, welche Zugänge zu Kultur und Bildung offenstehen, ist wesentliche Voraussetzung für das Gelingen von gesellschaftlicher Teilhabe. Wenn es gelingt, Menschen unterschiedlicher kultureller Biografien oder Milieus anzusprechen, entsteht gesellschaftliche Lebendigkeit, wird Teilhabe, aber auch breites bürgerschaftliches Engagement sowie politische Partizipation ermöglicht. Eine solche Entwicklung braucht Freiräume im Denken, braucht Offenheit für Neues und Ungeplantes und Akzeptanz von Diversität.

Das kann nur gelingen, wenn Barrieren aller Art überwunden werden. Es sind nicht nur fehlende Aufzüge und Rampen für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen oder fehlende technische Hilfsmittel für Menschen mit Sinnesbeeinträchtigungen, die ein gleichberechtigtes Miteinander verhindern. Denn Barrierefreiheit beginnt im Kopf: Es gilt, individuelle, soziale, kulturelle oder kommunikative Herausforderungen zu meistern und Stile, Prägungen, Erfahrungen, Beeinträchtigungen und Bedürfnisse in ihrer Verschiedenheit zu berücksichtigen, um eine gleichberechtigte Beteiligung an Kultur und Mitgestaltung kultureller Prozesse zu ermöglichen. Auch gilt es, bestehende Berührungspunkte innerhalb der Kunst- und Kulturszene abzubauen und eine Kultur der Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu gestalten.

Kulturvermittlung zielt auf Verständnis und Akzeptanz von Andersartigkeit und leistet genauso wie historisch-politische Bildung einen wichtigen Beitrag für unsere Demokratie. Auch die Fähigkeit der kritischen Auseinandersetzung mit politischen Konflikten in Vergangenheit und Gegenwart und die Befähigung, sich gesellschaftlich und demokratisch zu engagieren und zu streiten, gehören dazu. Die Auseinandersetzung mit der eigenen

Geschichte und der der Anderen kann den Blick auf divergierende Erfahrungen und Interessen lenken und zu einem besseren Verständnis der Gegenwart beitragen.

Miteinander Neues, Ungewohntes erleben und erfahren zu können und sich respektvoll zu begegnen, ist ein wichtiger Beitrag von Kunst und Kultur für unsere demokratische Gesellschaft.

Hannover geht den Weg von einer Kultur FÜR alle über die Kultur MIT allen zu einer Kultur VON allen, um das große Potential unserer diversen Stadtgesellschaft wirksam werden zu lassen.

**Leitziel:**

**Kultur mit allen gestalten – Kulturelle Angebote schaffen Zugänge zum gesellschaftlichen Leben**

#### **2.1.1. Barrieren gezielt abbauen - Zugänge schaffen**

- Der Zugang zu Kunst und Kultur wird erleichtert und die Teilhabe an Kunst und Kultur wird bisher nicht erreichten Zielgruppen ermöglicht.
- Das Bewusstsein für Teilhabebarrrieren wird geschärft, inklusive Angebote werden entwickelt.
- Kulturelle, bauliche, individuelle und technische Barrieren werden abgebaut und dadurch Zugänge zum gesellschaftlichen Leben geschaffen.

#### **2.1.2. Beteiligung als Grundsatz definieren**

- Eine Kultur der Zusammenarbeit wird etabliert, hierbei werden Beteiligungsprozesse so gestaltet, dass Menschen unabhängig von Alter und Herkunft, mit oder ohne persönlichen Einschränkungen angesprochen und einbezogen werden.
- Die Identifikation mit dem Kulturstandort Hannover wird gestärkt, indem bürgerschaftliches Engagement auf gesamtstädtischer wie quartiersbezogener Ebene gefördert wird.
- Möglichkeiten zur Partizipation werden stetig weiterentwickelt und in unterschiedlichen kulturellen Projekten und Formaten erprobt.

#### **2.1.3. Kulturelle Bildung umfassend ausgestalten - Teilhabekompetenz vermitteln**

- Menschen unterschiedlicher kultureller Biografien und aller Altersgruppen werden mit Angeboten der kulturellen Bildung und der Kulturvermittlung erreicht.
- Diversität wird anerkannt und Inklusion strukturell sowie durch einzelne beispielhafte Projekte befördert.

- Das Wissen um kulturelle, gesellschaftliche und politische Teilhabe und Beteiligungsmechanismen wird vermittelt und hiermit Demokratie gestärkt.

#### **2.1.4. Ohne Vergangenheit keine Zukunft – Hannover lebt seine Geschichte(n)**

- Durch eine historisch-politische Bildung wird die Identität der Stadtgesellschaft gestärkt und die Auseinandersetzung mit der Gegenwart gefördert.
- Die in Hannover lebenden Menschen kennen die Geschichte ihrer Stadt und schätzen das vielfältige kulturelle Erbe. Durch konkrete Projekte bleiben sie lebendig im Bewusstsein der Stadtgesellschaft.
- Migrationsgeschichte ist Teil der Stadtgeschichte. Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen historischen Erfahrungen bereichert das Zusammenleben und fördert den Zusammenhalt.
- Hannover besitzt ein reichhaltiges kulturelles Erbe. Vielfältige Formate wie Ausstellungen in Museen und Archiven, Diskussionen, innovative Interventionen und digitale Plattformen stärken das Geschichtsbewusstsein der Stadtgesellschaft und tragen in hohem Maße zur Identitätsstiftung bei.
- Die Erinnerung an die Vertreibung, Verfolgung und Ermordung von Intellektuellen, Wissenschaftler\*innen, Künstler\*innen, Journalist\*innen und Schriftsteller\*innen nach 1933 und dem damit verbundenen kulturellen Verlust wird lebendig gehalten.

## **2.2. MöglichkeitsRäume mit Kultur eröffnen und gestalten**

Eine Stadt braucht FreiRäume, damit sie sich abwechslungsreich, bunt und attraktiv entwickeln kann. Die Urbanisierung führt zunehmend dazu, dass konkurrierende Flächenbedarfe bestehen und sich daraus Konflikte entwickeln. Fragestellungen, wie etwa Gebäude und Flächen (um-)genutzt werden können oder wie man mit innerstädtischen Leerständen oder Baulücken umgeht, beschäftigen die Bürger\*innen. Deshalb ist es wichtig, diese zu erhalten, damit sich die Stadt abwechslungsreich, bunt und attraktiv entwickeln kann. Es geht darum, den öffentlichen Raum als Erlebnis-, Erfahrungs- und Aktionsraum neu zu denken und eine Stadt für alle zu gestalten.

Viele Bürger\*innen bringen sich bereits aktiv in die Gestaltung ihrer Stadt ein. Es braucht allerdings noch mehr Beteiligte, die mit Kunst, Kultur und Kreativität ihr jeweiliges Quartier entwickeln und etwa „lost places“ zu Kunst- und Kulturorten machen oder durch Experimente neue FreiRäume öffnen. Auch die (temporäre) Nutzung von Flächen in der Stadt durch

Künstler\*innen trägt zur Lebendigkeit der Stadt bei und ermöglicht kulturelle Erlebnisse. Auf diese Weise kann eine kreative und kulturelle Stadtentwicklung gelingen.

„Gemeinsame Sache machen“, lautet das Stichwort für Verwaltung, Kulturschaffende, Bürger\*innen und Flächeneigentümer\*innen und ist Grundlage einer zu entwickelnden Ermöglichungskultur. Sind rechtliche Rahmenbedingungen bekannt und Möglichkeiten der Überwindung bürokratischer Hürden gefunden, kann (temporäre) Raumeignung, auch und vor allem in Stadtteilen mit Entwicklungspotential, viel leichter stattfinden. So können interdisziplinäre und spartenübergreifende Experimente entstehen und vielfältige kreative Prozesse in Gang gesetzt werden. Dabei können schnell und unkompliziert neue, interessante Gruppen entstehen, die sich ad hoc für Projekte zusammenfinden. Insbesondere im Spannungsfeld zwischen Alt und Jung oder unterschiedlicher Kulturen und Milieus liegt großes Potential. Hier kann zu entwickelnder FreiRaum dazu beitragen, dass ein kultur- und generationenübergreifendes Miteinander erwächst.

Kunst im öffentlichen Raum trägt zur Lebendigkeit, Attraktivität und zum positiven Image einer Stadt bei. Das hat Hannover vor Jahrzehnten mit seinem Straßenkunstprogramm als eine der ersten Großstädte in Deutschland erkannt. Kunst im öffentlichen Raum ist mehr als Schmuck, sie soll auf den Standort bezogen sein und durchaus provozieren. Damit regt sie zur Auseinandersetzung an und befördert den demokratischen Diskurs.

Wenn öffentlicher Raum – egal, ob Parks, Gärten, Plätze, Brachflächen, Gebäude – von Menschen jedes Alters in gemeinsamer Verantwortung und nach Absprachen mit den Eigentümer\*innen und Nachbar\*innen gestaltet werden kann, wird die Stadt abwechslungs- und spannungsreich. Schon im Stadtdialog „Mein Hannover 2030“ wurde formuliert: „Hannover bewahrt und schafft Räume für Kultur, Kunst und Künstler\*innen und ist offen für neue Wege.“ Auf diese Weise entwickeln Bürger\*innen ihre Stadt als Begegnungsstätte und LebensRaum für sich und andere.

„Dritte Orte“, städtische Begegnungsräume, in denen Menschen sich versammeln oder treffen können und in denen die Möglichkeit zum gemeinsamen Handeln, zum Mitmachen besteht, sind von großer Bedeutung für das Funktionieren einer offenen Gesellschaft. Sie sind neben dem eigenen Heim (erster Ort) und dem Arbeitsplatz (zweiter Ort) wichtige Anlaufpunkte, die gestaltet werden müssen. Begegnungsorte können ebenso virtuelle Räume sein, in denen sich Netzwerke aufbauen und Gemeinschaften stadtteilübergreifend und ortsunabhängig bilden.

**Leitziel:**

**Die lokale Umwelt, den öffentlichen Raum als Erlebnis-, Erfahrungs- und Aktionsraum neu denken und eine Stadt für alle gestalten**

**2.2.1. „Gemeinsame Sache machen“ - eine Ermöglichungskultur entsteht**

- Die Bedeutung und der Wert des öffentlichen Raums, der der Gemeinschaft zur Verfügung steht, werden anerkannt. Dieser wird nachbarschaftlich, mit Interessierten und Kulturschaffenden entwickelt und gestaltet.
- Bestehende Hürden werden im Dialog auf Augenhöhe besprochen und möglichst überwunden. Hierzu wird eine Haltung kultiviert, die schnell und unkompliziert nach konstruktiven Lösungen sucht und Aktivitäten ermöglicht.

**2.2.2. FreiRäume entwickeln – einfach mal machen lassen**

- Aktions- und Nutzungsmöglichkeiten für Kunst und Kultur im öffentlichen Raum, drinnen und draußen, werden weiterentwickelt. Durch experimentelle Projekte werden neue Perspektiven eröffnet.
- Gebäude, Plätze oder Gärten, öffentlich oder privat, werden als Lebens-, Aktions- und FreiRaum neu interpretiert und genutzt. Auch sämtliche Kulturorte in öffentlicher, freier und kirchlicher Trägerschaft können hierbei einbezogen werden.
- Temporäre Nutzungen öffnen Räume zum Ausprobieren.

**2.2.3. LebensRäume aktiv gestalten – Begegnung ermöglichen**

- Generationsübergreifendes Miteinander wird durch offene, interdisziplinäre Aktions- und FreiRäume im gesamten Stadtgebiet gefördert.
- „Lost Spaces“ werden zu Kunst- und Kulturorten entwickelt, um interessante Begegnungsorte zu schaffen, an denen sich Menschen treffen und gemeinsam agieren können.
- Es werden virtuelle Begegnungsräume kultiviert, in denen sich Menschen austauschen können.

**2.2.4. Kunst im öffentlichen Raum erhalten und neu denken**

- Die bestehende Kunst im öffentlichen Raum wird erhalten, vermittelt und in aktuelle Kontexte gesetzt.
- Es entsteht neue Kunst im öffentlichen Raum, die interaktiv und anregend ist und auf den Ort eingeht.

### 2.3. Welt in HANNOVER in der Welt

Weltoffenheit, internationaler Messestandort mit global agierenden Unternehmen und Verkehrsknotenpunkt im Herzen von Europa – das ist Hannover auf den ersten Blick. In der Vergangenheit und besonders im 20. Jahrhundert kamen Migrant\*innen nach Hannover und hinterließen Spuren in der Stadt. Hannoveraner waren seit dem Mittelalter in Handel und Kultur international vernetzt. Heute leben in Hannover sehr viele Menschen aus anderen europäischen Ländern und der ganzen Welt: 178 Nationen, die 72 Sprachen sprechen, sind in Hannover zu Hause. Insgesamt hat die Hälfte der Familien in Hannover einen Migrationshintergrund.

Dennoch kann die Internationalität Hannovers in und außerhalb der Stadt stärker sichtbar gemacht werden. Daher verfolgt die Stadt im Rahmen ihrer Internationalisierungsstrategie das Ziel, Hannover zukünftig noch stärker in der Welt und die Welt noch stärker in Hannover zu verorten sowie die bestehende Vielfalt in der Stadt präsenter zu machen. Viele Künstler\*innen, Kulturschaffende und kulturelle Einrichtungen Hannovers verfügen über vielfältige internationale Kontakte. Diese geben Publikum und Akteur\*innen wichtige Impulse und ermöglichen neue künstlerische und kreative Prozesse. Zur Weiterentwicklung sind der Ausbau von internationalen Kulturkooperationen, professionellen Netzwerken und zivilgesellschaftlichen Begegnungen notwendig. Die kulturellen Aktivitäten der Migrant\*innen in der Stadt und in ihren Quartieren müssen stärker wahrgenommen werden. Auf diese Weise kann die Kultur zur Internationalisierungsstrategie der Stadt wesentlich beitragen und sie mit Leben füllen.

Menschen mit Migrationsgeschichte sind in den Kultureinrichtungen der Stadt weiterhin unterrepräsentiert - personelle Strukturen, Programmangebot und adressiertes wie erreichtes Publikum bilden in aller Regel die reale Heterogenität nicht ab. Die interkulturelle Öffnung der Kulturbetriebe im Innern und nach außen ist eine unverzichtbare Voraussetzung auf dem Weg Hannovers zu einer internationalen Kulturstadt.

Ein wichtiges Fundament für die Entwicklung der internationalen Kulturstadt Hannovers bieten die bestehenden internationalen Netzwerke, unter denen den Städtepartnerschaften eine besondere Bedeutung zukommen. Internationale Begegnungen und ein thematischer Austausch ermöglichen neue Erfahrungen und vermitteln persönliche Kontakte. Sie sensibilisieren für europäische bzw. globale Themen und historisch-politische Fragestellungen und stärken die Weltoffenheit. Als UNESCO City of Music hat sich Hannover zudem zu einer aktiven Zusammenarbeit im UNESCO Creative Cities Netzwerk verpflichtet.



Hannover gehört zu den Gründungsstädten des International Cities of Refuge Network (ICORN), das sich zum Ziel gesetzt hat, verfolgten Schriftsteller\*innen und Künstler\*innen Zuflucht zu gewähren und so die Meinungsfreiheit und die demokratischen Werte zu verteidigen sowie internationale Solidarität zu fördern. In Hannover finden verfolgte und geflüchtete Künstler\*innen einen Zufluchts- und Arbeitsort und können z.B. im Rahmen des Hannah-Arendt-Stipendiums zwei Jahre hier wirken.

Die Schaffung eines Ortes mit Signalwirkung für die Internationalität Hannovers wird in der Internationalisierungsstrategie der Stadt beschrieben. Mit einem solchen Ort, der Raum für internationale und interkulturelle Begegnung, für internationale Musik-, Kultur- und Bildungsangebote bietet und selbstbewusst für Hannovers Weltoffenheit steht, wird auch die Zielrichtung des Lokalen Integrationsplans wesentlich gestärkt.

#### **Leitziel:**

#### **Hannover zur pulsierenden internationalen Kulturstadt entwickeln**

##### **2.3.1. Hannover macht seine kulturelle Vielfalt sichtbar**

- Die Transnationalität der Kulturstadt Hannover, auch in den Stadtteilen, wird sichtbar gemacht und stärker wahrgenommen.
- Die internationalen Orte in der Stadt entwickeln sich zu Räumen transkultureller Begegnung.
- Die Arbeit und die Begegnung mit internationalen Künstler\*innen bereichern das kulturelle Leben der Stadt.

##### **2.3.2. Hannover nutzt die besonderen Qualitäten seiner internationalen Netzwerke**

- Bestehende internationale Kulturkooperationen werden verstärkt gefördert und eine breite Vernetzung wird angestrebt.
- Internationale Erfahrungen und persönliche Begegnungen, u.a. im Schulbereich, werden ermöglicht.
- Die bestehenden internationalen Netzwerke, zu denen die Städtepartnerschaften und das UNESCO Cities of Music Netzwerk gehören, werden weiterentwickelt.
- Die Stadtgesellschaft Hannovers wird stärker in die internationalen Beziehungen und Aktivitäten der Landeshauptstadt eingebunden.

##### **2.3.3. Hannover öffnen: Interkulturelle Öffnung des Kulturbetriebs umsetzen**

- Die interkulturelle Öffnung und die stärkere Repräsentation von Menschen mit Migrationsgeschichte in den hannoverschen Kultureinrichtungen bewirkt ein erweitertes Programmangebot und erreicht ein vielfältigeres Publikum.

- Ausbildungsangebote und Beschäftigungsverhältnisse für Menschen mit Migrationsgeschichte im Kulturbereich werden geschaffen und gefördert.
- Hannover bietet verfolgten und geflüchteten Künstler\*innen und Kulturschaffenden einen sicheren Hafen und Arbeitsmöglichkeiten.

#### **2.3.4. Hannover lebt seine internationale Geschichte**

- Das internationale kulturelle Erbe Hannovers wird im Kulturleben der Stadt sichtbar und erlebbar.
- Die Erinnerung an den kulturellen Verlust nach 1933 wird lebendig gehalten. Dazu gehört insbesondere die internationale Kontaktpflege zu Nachkommen jüdischer Hannoveraner\*innen, die in der NS-Zeit ihre Heimat verlassen mussten.
- Hannover macht seine Zuwanderungsgeschichte und seine historischen internationalen Verbindungen sichtbar.

### **2.4. Diskurs Strukturentwicklung Kultur**

Die kulturelle Landschaft in Hannover hat eine breite und tragfähige Substanz. Der gezielte Einsatz der kommunalen Ressourcen muss gewährleisten, dass sich Kunst und Kultur auch unter den sich rasant verändernden gesellschaftlichen Bedingungen entfalten und die Gesellschaft in Zukunft stärken können.

Die kommunalen Kultureinrichtungen, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind und in allen Kunstsparten Aufgaben der Kulturvermittlung, der Ausbildung, der Pflege, des Bewahrens, Sammelns und Ausstellens, der Kunstförderung wahrnehmen, bilden zusammen mit den Einrichtungen des Landes, der Kirchen und anderer Träger eine leistungsfähige Institutionenlandschaft. Unter anderem durch ihre Multiplikatorenwirkung nehmen die öffentlichen Kultureinrichtungen enormen Einfluss auf die Entwicklung der Stadtkultur. Es ist deshalb unumgänglich, die Einrichtungen für aktuelle und zukünftige Herausforderungen zu stärken. Viele Einrichtungen haben einen erheblichen Bedarf an Investitionen in Gebäude und Technik. Aber nicht nur den öffentlichen Kultureinrichtungen fehlt es an grundlegender Infrastruktur, auch Orte der freien Kulturszene, Spiel- und Produktionsstätten sind mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert und müssen sich zeitgemäß aufstellen. Bisher fehlen vielfach unter anderem geeignete Lager-, Ausstellungs- und Probenräume. Eine interdisziplinäre Nutzung von Räumlichkeiten könnte Synergien entstehen lassen und fördern.

Die bestehenden Kulturorte sollen zukunftsfest gemacht werden und über Spielräume und Planungssicherheit verfügen, um auch perspektivisch zeitgemäße Programme und entsprechende inhaltliche Angebote entwickeln und kommunizieren zu können. Neben einer

Breiten- und Spitzenförderung in den verschiedenen Kunstsparten bedarf es auch differenzierter Angebote der Kulturvermittlung und der kulturellen Bildung.

Das System der öffentlichen Kulturförderung besteht bisher zumeist aus einer ergebnisorientierten Förderung. Prozessorientierte Förderungen erhalten in Zukunft ein größeres Gewicht, um etwa Wissenstransfer zu unterstützen und die Anbahnung und Entwicklung von Kooperationen ermöglichen zu können. Generationswechsel können etwa durch eine Förderung von Mentoren- und Patenschaftsmodellen unterstützt werden. Mehrjährige Förderungen ermöglichen kontinuierliches künstlerisches Arbeiten. Zielvereinbarungen sollen eine dynamische Entwicklung ermöglichen und Spielräume lassen. Wenn bestehende Förderlücken, wie spartenübergreifend etwa eine Gastspielförderung, eine Nachwuchsförderung oder ein Investitionsfonds, geschlossen werden, kann sich die freie Kulturszene stärker entfalten. Eine Grundbedingung bei der Weiterentwicklung von Förderstrukturen für die professionellen freien Kunst- und Kulturschaffenden ist die Achtung angemessener Honorare, auf deren Einhaltung auch strukturell hingewirkt werden muss.

Das aktuelle Antragswesen ist für viele Akteur\*innen weder einfach noch transparent. Durch die Einrichtung von Beratungsangeboten, sowie einer informativeren Onlinepräsenz wird die Zugänglichkeit zu Fördermöglichkeiten erleichtert. Durch Jury- und Beiratsmodelle und eine gute Dokumentation wird Beteiligung sichergestellt.

Eine gebündelte Information über Fördermöglichkeiten öffentlicher Akteur\*innen (Stadt, Region, Land, Bund, EU) sowie von Stiftungen ist bisher nicht erhältlich. Auch der Austausch mit Partner\*innen aus der lokalen Wirtschaft kann zu neuen Kooperationen führen und Projekte entstehen lassen. Entwicklungsvorhaben im Schnittstellenbereich zwischen Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft verbessern die Wettbewerbsfähigkeit und erhöhen die Erwerbschancen sowohl freischaffender Künstler\*innen als auch innovativer kleiner Kulturbetriebe.

Durch Empowerment der Kulturakteur\*innen und ihrer Interessensvertretungen werden Teilhabemöglichkeiten verstärkt und neue Ressourcen freigesetzt. Potenziale und Synergien entstehen durch das Zusammenwirken verschiedener Sparten und Ebenen unter den Kulturschaffenden.

Mit dem Titel UNESCO City of Music verbindet sich auch die Verpflichtung zur Arbeit an den kulturpolitischen Zielsetzungen der UNESCO. Diese beinhalten z.B. die Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDG) und der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung,

einem übergeordneten Ziel der UNESCO Creative Cities. Entsprechend stellt im Bereich der Nachhaltigkeitsstrategie der Landeshauptstadt die „kulturelle Nachhaltigkeit“ eine von vier Säulen dar. Dies kann künftig beispielsweise durch die verstärkte Kulturkooperation mit Ländern des globalen Südens umgesetzt werden.

**Leitziel:**

**KulturZukunft gestalten – Neues wagen und Gutes bewahren**

**2.4.1. Die Weiterentwicklung der Kulturlandschaft ermöglichen – Potenziale nutzen**

- Die kommunalen Kultureinrichtungen und die kommunal geförderten Institutionen werden zukunftsfähig gemacht. Die grundlegende Infrastruktur wird zeitgemäß aufgestellt.
- Die bestehenden Förderinstrumente und -kriterien werden evaluiert und weiterentwickelt. Bestehende Förderlücken werden geschlossen.

**2.4.2. Empowerment und Selbstermächtigung fördern – Zusammenwirken stärken**

- Bestehende Interessenvertretungen werden gestärkt. Die Bildung neuer Netzwerke wird unterstützt.
- Die Zusammenarbeit verschiedener Sparten und Ebenen von Kulturschaffenden wird intensiviert, damit neue Synergien entstehen.
- Qualifizierung und Professionalisierung werden befördert.

**2.4.3. Transparent und einfach - Förderwege und -kriterien überprüfen**

- Das Antragswesen wird vereinfacht und verständlicher gestaltet, die Flexibilität in der Förderung wird erhöht.
- Freiräume für ergebnisoffene und innovative Konzepte werden geschaffen.
- Eine angemessene Bezahlung der Kulturschaffenden wird ermöglicht.
- Beratungs- und Informationsmöglichkeiten werden ausgebaut.

**2.4.4. Zusammenarbeit mit der Kreativwirtschaft und der lokalen Wirtschaft gestalten**

- Die Wettbewerbsfähigkeit und die Erwerbschancen innovativer kleiner Kulturbetriebe sowie freischaffender Künstler\*innen im Schnittstellenbereich zwischen Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft werden verbessert.
- Die Kooperation mit Partner\*innen aus der lokalen Wirtschaft zur nachhaltigen Stärkung des Kulturstandorts Hannover wird intensiviert.

**2.4.5. Hannover setzt „kulturelle Nachhaltigkeit“ beispielhaft um**

- Die Umsetzung der Sustainable Development Goals (SDG) und der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung werden in der Kulturstadt Hannover mit Best-Practice-Projekten vorangetrieben.

## **2.5. Querschnittsthemen: Digitalisierung und Kulturmarketing**

Eine große Herausforderung und ein zentrales Zukunftsthema für die Kulturstadt ist die Digitalisierung. Sie ist nicht nur als technologischer Prozess zu verstehen, sondern sie prägt die gesellschaftliche Entwicklung und das Zusammenleben. Die Landeshauptstadt Hannover hat im vergangenen Jahr eine Digitalisierungsstrategie entwickelt, die das Thema für alle Bereiche der Stadtverwaltung als strategisches Kernthema aufgreift. Im Kulturbereich gilt es, sich die neuen Technologien für Produktion, Vermittlung, Zusammenarbeit und Kommunikation nutzbar zu machen und diese sinnvoll einzusetzen. Das zunehmend selbstverständliche Zusammenwirken von analogen und digitalen Möglichkeiten wird sowohl die Produktion als auch Rezeption von Kunst und Kultur weiter verändern. Neben einer kontinuierlichen Qualifizierung des Personals sind konkrete Umsetzungen, wie Verbesserungen der technischen Infrastruktur (z.B. WLAN), aktueller Hard- und Software sowie optimierte gemeinsame Online-Angebote und -Präsenzen und eine Aktualisierung der Medienkonzepte erforderlich.

Um zu einer Erhöhung der Sichtbarkeit der einzelnen Angebote in der Stadt sowie zu einer größeren lokalen, nationalen und internationalen Wahrnehmung der Kulturstadt Hannover zu gelangen, ist im Zusammenwirken aller Akteur\*innen eine breit angelegte Kulturmarketing-Strategie nötig, für die ein intensiverer Ressourceneinsatz unabdingbar ist. Verbesserte PR-Konzepte für die Ansprache der unterschiedlichen Zielgruppen sind zu entwickeln. Es geht darum, Hannover gemeinsam mit dem Stadtmarketing als lebenswerten und attraktiven Wohn-, Arbeits-, Kultur- und Wirtschaftsstandort mit „Coolness-Faktor“ überregional und national zu kommunizieren und hiermit zu einem langfristigen Imagewandel der Landeshauptstadt beizutragen. Kultur – gezeigt und made in Hannover – soll hierbei ein wesentliches Qualitätsmerkmal werden, das Besucher\*innen aus nah und fern anziehen wird, aber auch die vorhandenen Stärken der Kulturstadt für die Bewohner\*innen der Landeshauptstadt sichtbar und erfahrbar macht.

Stand: 15.5.2019